Der Streit um den Wald

Umgang mit waldbezogenen Konflikten

Der Streit um den Wald

Umgang mit waldbezogenen Konflikten

Ein Wald, ein Streit, zwei Perspektiven

Die vorliegende Broschüre richtet sich mit ihren zwei Leserichtungen an zwei Zielgruppen. Zum einen sind dies Forstleute bzw. Verwaltungsmitarbeitende, die sich gemeinhin für eine bestimmte Nutzung des Waldes einsetzen. Die zweite Zielgruppe sind Bürgerinnen und Bürger, die diese Nutzung mit einer kritischen Haltung fachlich und moralisch hinterfragen.

Die unterschiedlichen Blickwinkel beider Gruppen auf Wald führen dazu, dass es im Konfliktfall nicht immer möglich ist, das Verhalten und die Argumente des jeweiligen Gegenübers nachzuvollziehen. Das erschwert den Dialog und führt auf beiden Seiten zu Frustrationen. Oftmals vergeht den Akteurinnen und Akteuren die Lust, einander wirklich kennenzulernen. Das ist schade!

Denn im Grunde haben Personen beider »Seiten« waldbezogener Konflikte eine große Gemeinsamkeit: Ihre Begeisterung für den Wald!

Diese Begeisterung erklärt, warum sich Menschen leidenschaftlich für Wald einsetzen. Egal ob beruflich oder ehrenamtlich. Nirgends sind Dürreschäden, selbst für fachunkundige Augen, so deutlich wie im Wald. Je nach Region trifft man auf einzelne vertrocknete Bäume oder gar vollkommen verdorrte Waldstücke. Wald ist ein Opfer der Entwicklungen in unserer Umwelt. Die Auswirkungen des Klimawandels auf unsere Wälder treffen naturverbundene Menschen persönlich und unmittelbar.

Der Wald wird andererseits immer wieder als Klimaschützer beschrieben. Fachleute vertreten unterschiedliche Ansätze, wie genau der Wald und dessen Nutzung zum Klimaschutz beitragen. Diese unterschiedlichen Ansätze müssen gegeneinander abgewogen und priorisiert werden. In waldbezogenen Konflikten zeigt sich häufig, dass über Verflechtungen, Vereinbarkeiten und mögliche Kompromisse zwischen verschiedenen Ansätzen nicht explizit gesprochen wird.

Statt konstruktive Diskussionen zu führen, begegnen sich die Akteurinnen und Akteure oft mit Misstrauen. Sie unterstellen einander absichtliche Fehldarstellungen, verdeckte Ziele und niederträchtige Motive. Bäume spielen in bekannten Umweltdebatten vielfach eine Rolle, wenn man etwa an die Eskalationen rund um das Bauvorhaben Stuttgart 21 oder den Hambacher Forst denkt.

Aktuell haben viele Menschen das Gefühl, dass ihre Stimme und ihre Meinung weniger Gewicht bekommen, als die von Lobbyisten, Wirtschaftsunternehmen und Interessenverbänden. Oft ist es Bürgerinnen und Bürgern erschwert, Prozesse der Entscheidungsfindung, Zuständigkeiten und Organisationsstrukturen nachzuvollziehen. Das gilt insbesondere in Hinblick auf staatliche Verwaltungen wie beispielsweise der Forstverwaltung. Hier scheint alles wahnsinnig kompliziert und undurchsichtig. Das wirkt unbefriedigend.

Für Bürgerinnen und Bürger vertreten Forstleute diese undurchschaubaren Verwaltungsstrukturen. In Forstleuten sehen Bürgerinnen und Bürger dann greifbare Vertreterinnen und Vertreter ihrer Kritik gegenüber staatlich verursachten Missständen. Andererseits übertragen auch Forstleute ihre Enttäuschung der Gesellschaft gegenüber ab und an auf einzelne Bürgerinnen und Bürger, mit denen sie zu tun haben.

Pauschal-Urteile gegenüber anderen Konfliktparteien erleichtern es uns, die Augen vor der eigentlichen Unübersichtlichkeit des Problems zu verschließen. So leicht es uns fällt, pauschal über andere oder »die Politik« zu urteilen, so schwer fällt es uns, unsere eigenen Widersprüche wahrzunehmen.

Doch es gibt einen ersten Schritt zur Lösung. Wer kritischen Stimmen zuhört, macht sich ein klareres, ein umfassenderes Bild. Wie in anderen Lebenssituationen auch, macht es in waldbezogenen Konflikten Sinn, dass wir den Austausch mit Menschen suchen, die einen anderen Blick auf das jeweilige Thema haben. Das kann helfen, den eigenen Standpunkt noch schlüssiger zu vertreten. Oder es führt dazu, dass man die eigene Haltung überdenkt und verändert – so oder so ein Gewinn für die konstruktive Auseinandersetzung!

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Freude beim gegenseitigen Kennenlernen und beim Lesen unserer Anregungen für einen konstruktiven Streit um den Wald!

Die digitale Version der Broschüre finden Sie unter folgendem Link und QR Code:
https://www.fva-bw.de/aktuelles/artikel/waldbezogene-konflikte

Klimaneutral Druckprodukt
ClimatePartner.com/12777-2009-1001

Diese Broschüre ist CO_2-neutral gedruckt. Mit diesem Druckprodukt unterstützen wir die Aufforstung und den Umbau deutscher Wälder durch die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V.

Impressum

Herausgeberin:
Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt
Baden-Württemberg
Wonnhaldestraße 4 · D-79100 Freiburg i. Br.
Telefon: (07 61) 40 18-0
E-Mail: fva-bw@forst.bwl.de
Internet: www.fva-bw.de

Text: Eva Blaise
Mitarbeit und Beratung:
Dr. Stephanie Bethmann, Dr. Beate Kohler,
Prof. Dr. Ulrich Schraml, Hannes Weinbrenner
Lektorat: Michael Lier, Dr. Michael Nill
Illustrationen und Layout:
cinevita entertainment, Bärbel Goeman,
Norbert Höveler, Michael Lier, UBIKMEDIA
Bildnachweis: ©SolisImages – stock.adobe.com,
©candy1812 – stock.adobe.com
Zitiervorschlag:
FVA BW (Hrsg.) (2020): Der Streit um den Wald –
Umgang mit waldbezogenen Konflikten; Freiburg i. Br.

Der Streit um den Wald

Umgang mit waldbezogenen Konflikten

WER WÜTET DENN DA SO?

Liebe Bürgerinnen und Bürger, liebe Waldfreundinnen und Waldfreunde, liebe Engagierte,

um den Wald wird in den letzten Jahren viel gestritten.

Diese Broschüre richtet sich an alle, die an waldbezogenen Konflikten interessiert oder beteiligt sind. Sie soll darin unterstützen, Auseinandersetzungen in ihren Ursachen und Facetten zu verstehen. Eine konstruktive Diskussion führt für alle Beteiligte zu einem besseren Ausgang.

Wir haben dafür fünf Jahre lang Bürgerinitiativen und Forstleuten über die Schulter geblickt und Informationen zusammengetragen. Beispielhaft stellen wir nun die unterschiedlichen Positionen dar.

Von dieser Seite der Broschüre aus schauen wir aus dem Blickwinkel von Bürgerinnen und Bürgern auf die Konflikte. Ab und zu ein wenig überspitzt; aber sicher bringt es Sie auch zum Schmunzeln. Das würde uns freuen! – Und vielleicht finden Sie sich selbst oder Mitstreiterinnen und Mitstreiter wieder, die eine der zitierten Meinungen vertreten.

Von der anderen Seite aufgeschlagen, informiert die Broschüre über Sichtweisen und Meinungen, die typischerweis Forstleute, aber auch Verwaltungsmitarbeitende oder Politikerinnen und Politiker in Auseinandersetzungen rund um die Waldbewirtschaftung entwickeln.

In der Mitte der Broschüre treffen beide Positionen aufeinander. Hier finden Sie ganz praktische Anregungen für einen konstruktiven Dialog.

Jetzt wünschen wir: viel Spaß bei der Lektüre!

Dann: ganz viel Erfolg für Ihr Engagement im und um den Wald!

Sachliche Kritik nehmen die gleich persönlich …

Wenn Sie sich mit Wald beschäftigen, haben Sie das bestimmt schon erlebt: Für Forstleute scheint der Wald aus Funktionen und Leistungen zu bestehen. Wald erleben bedeutet für sie offenbar: Rechnen, Messen und Bäume fällen. Da kann es schon verwundern, wenn Forstleute, die so unemotional wirken, auf Kritik an ihrer Arbeit plötzlich persönlich betroffen, womöglich gar verletzt reagieren.

Wie kommt es dazu? Forstleute sind in der Regel Fachexpertinnen und -experten. Führen sie Diskussionen, besteht oft ein regelrechter Zwang zur Sachlichkeit. Wer nicht sachlich objektiv argumentiert, wird nicht ernstgenommen. In der Folge wird auch über Natur oft abgeklärt und mit fachlicher Distanz debattiert. Sie sprechen also selten darüber, aber die meisten Forstleute haben eine sehr emotionale Beziehung zur Natur und zu ihrer Tätigkeit! Nicht umsonst haben sie sich entschieden, den Wald zu ihrem Lebensinhalt zu machen.

Der Rohstoff Holz ist aus Sicht der Forstleute positiv zu sehen: Wald wird als Lebensgrundlage beschrieben und die Bereitstellung von Holz als Leistung für das Gemeinwohl. Darauf sind sie stolz. Und das ist nicht abwegig – überlegen Sie einmal, wo Sie in Ihrem Alltag Produkte verwenden, die aus dem Rohstoff Holz hergestellt werden. Da kommt einiges zusammen.

In Forstkreisen ist man zusätzlich stolz auf die historischen Leistungen der Branche für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren nämlich große Teile der deutschen Landschaft wegen eines akuten Holzbedarfs entwaldet. Die Forstleute waren es, die diesem Trend durch die Entwicklung und Anwendung des Nachhaltigkeitsprinzips Einhalt geboten.

Während sie in waldbezogenen Konflikten also oft als Vernichter des Waldes wahrgenommen werden, ist die Selbstwahrnehmung von Forstleuten eine andere: sie sehen sich als Hüterinnen und Hüter des Waldes.

In Auseinandersetzungen über den Wald geht es also auch um Gefühle: Konflikte sind emotionale Angelegenheiten, und der Wald ist ein emotionaler Ort. Bei Forstleuten ist das Selbstbild mit ihrer Tätigkeit sehr eng verknüpft. Da kann es ihnen schon mal schwerfallen, Kritik an der Arbeit, aber auch an der Forstbranche im Allgemeinen, anzunehmen.

Zusammenfassung

Emotionen machen uns handlungsfähig. Das ist gut. Sie sind subjektiv und lassen sich nicht gut in differenzierte Argumente übersetzen. Das ist in Diskussionen aber eher schlecht. So kommt es im Eifer des Gefechts trotz sachlicher Konfliktinhalte häufig zu persönlichen Angriffen, bewusst oder unbewusst. Und das Gespräch endet im Streit.

Es ist wichtig, dass wir in Gesprächen eine gute Balance aus emotionalen und rationalen Botschaften finden. Tun wir das nicht, wirken wir schnell platt, irrational oder gar unemotional und kalt. Das sind beides keine guten Startbedingungen für einen konstruktiven Dialog.

Die tun als gehöre ihnen der Wald, als könnten sie machen was sie wollen …

Vielleicht kennen Sie diese Situation: Baumriesen werden gefällt, und dadurch entstehen Konflikte zwischen Forstleuten und Anwohnerinnen und Anwohnern. Es kommt zu einer öffentlichen Waldbegehung. Alle Anwesenden stehen schweigend auf einem »forstlichen Schlachtfeld«. Nur nicht der verantwortliche Förster. Statt Scham zu zeigen, präsentiert er sich lautstark den anwesenden Reportern und erklärt selbstbewusst, warum diese »Verwüstung« aus seiner Sicht sinnvoll gewesen sei.

Die Bürgerinnen und Bürger interpretieren des Försters dominante Eroberer-Pose und seine zur Schau gestellte Beziehung zum Wald so: Wir Forstleute sind diejenigen, die Macht über den Wald ausüben! Wir bestimmen und gestalten, nutzen und verstümmeln den Wald, wie wir es für richtig halten.

Aus Sicht der Bürgerinnen und Bürger spielen sich die Fachleute auf und ignorieren herablassend kritische Stimmen. Ist das wirklich so? Kann man diese herablassend wirkende Haltung nicht auch anders deuten?

Wie stehen Sie da, wenn Sie überzeugt sind, von dem was Sie tun? Warum sollten Sie sich verstecken oder kleinmachen? In der selbstbewussten Haltung der Forstleute kommt vielleicht zum Ausdruck: Wir sind überzeugt von dem was wir tun – in-

haltlich, aber auch moralisch. Wir haben eine enge Verbindung zu den Revieren, für die wir zuständig sind. Dort verbringen wir viel Zeit, sammeln viele Erfahrungen, so dass wir uns wie zuhause fühlen. Forstleute übernehmen Verantwortung für dieses ganz spezielle Stück Natur, indem sie nach bestem Wissen und Gewissen eine gestaltende Rolle einnehmen.

Bei der Frage, welches Vorgehen im Wald nun das richtige sei, haben Forstleute zwei Bewertungsansätze: Auf der einen Seite ihre betrieblichen Vorgaben – denn in der Regel gehört ihnen der Wald nicht selbst. Und auf der anderen Seite ihre Erfahrungen mit dem konkreten Waldstück. Alle Waldbesitzenden machen ihren Mitarbeitenden bestimmte Vorgaben: Wie viel Holz soll geerntet werden? Wie sind ökologische Belange zu beachten? Hat der Wald eine besondere Erholungsfunktion?

Forstleute reden in diesem Zusammenhang vom »Gesetz des Örtlichen«. Dieses besagt, dass jedes Waldstück einzigartig ist: durch Besonderheiten der Landschaft, des Klimas oder des Bodens, in der Zusammensetzung der vorkommenden Pflanzen- und Tierwelt. Die forstlichen Arbeiten müssen folglich auf das jeweilige Waldstück zugeschnitten sein.

Forstleute müssen ihre Reviere gut kennen. Möglicherweise müssen sie durch Versuch und Irrtum das beste Vorgehen für ihr Revier erst noch herausfinden. Sie bauen über lange Zeiträume enge Beziehungen zu diesen Naturarealen auf, was zu »psychologischen Eigentumsgefühlen« führen kann: Je mehr Engagement Menschen für etwas oder jemanden an den Tag legen, desto größer werden ihre Besitz- und Verantwortungsgefühle demgegenüber. So geht es auch den Försterinnen und Förstern mit »ihrem« Wald.

Vielleicht kennen Sie das von sich selbst. Wenn Sie sich für den Erhalt eines Waldes einsetzen, Zeit und Mühe investieren, entwickeln Sie womöglich vergleichbare Gefühle für den Wald. Und das ist etwas Schönes!

Zusammenfassung

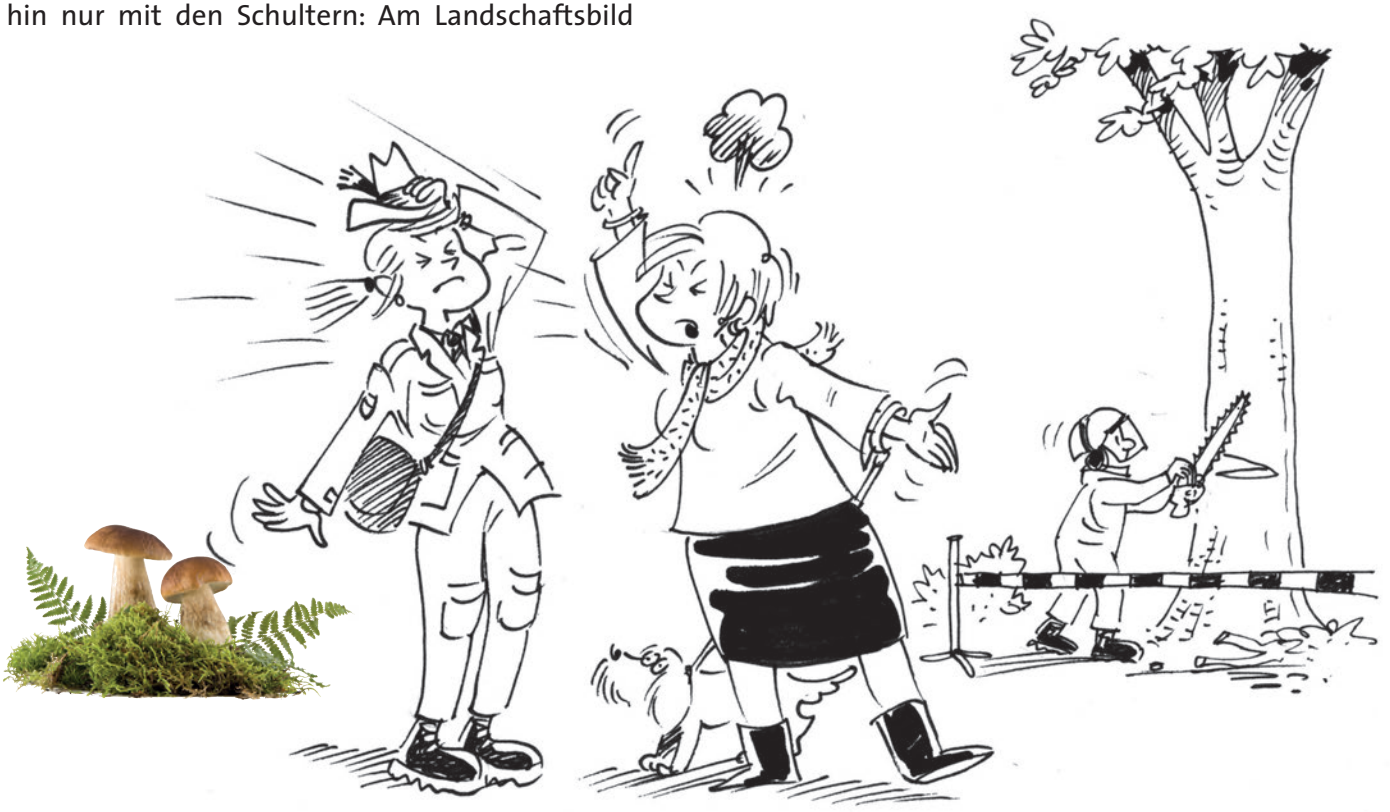
In Auseinandersetzungen um und über Wald empfinden oftmals beide »Seiten« den Wald als den ihrigen und übernehmen Verantwortung für dessen Zukunft. Das führt aber manchmal dazu, dass anderen Argumenten die Redlichkeit abgesprochen wird.

In konkreten Konfliktfällen rund um Wald zeigt sich: Forstleute wie Bürgerinnen und Bürger übernehmen Verantwortung. Während die einen dabei eher für aktive Gestaltung stehen, setzen sich die anderen mehr für natürliche Entwicklung ein. Beide Parteien wollen damit das Beste für den Wald – sie haben lediglich unterschiedliche Vorstellungen davon, was das Beste ist.

Die wollen uns für dumm verkaufen!

Vielleicht kommt Ihnen das bekannt vor: Vor dem Fenster einer Bürgerin werden Forstarbeiten durchgeführt. Sie weiß, dass sie dagegen nichts tun kann, schließlich sind diese Arbeiten – man soll es kaum glauben – auch im Landschaftsschutzgebiet erlaubt! Nun aber hat sie im Gesetzestext etwas gefunden! Das Landschaftsbild hätte nicht verändert werden dürfen. »Endlich!«, denkt sie sich, hat sie etwas in der Hand, womit sie gegen Forstleute vorgehen kann. Zu ihrem großen Entsetzen zuckt die Forstamtsleitung daraufhin nur mit den Schultern: Am Landschaftsbild habe man ja gar nichts geändert, schließlich sei das immer noch Wald.

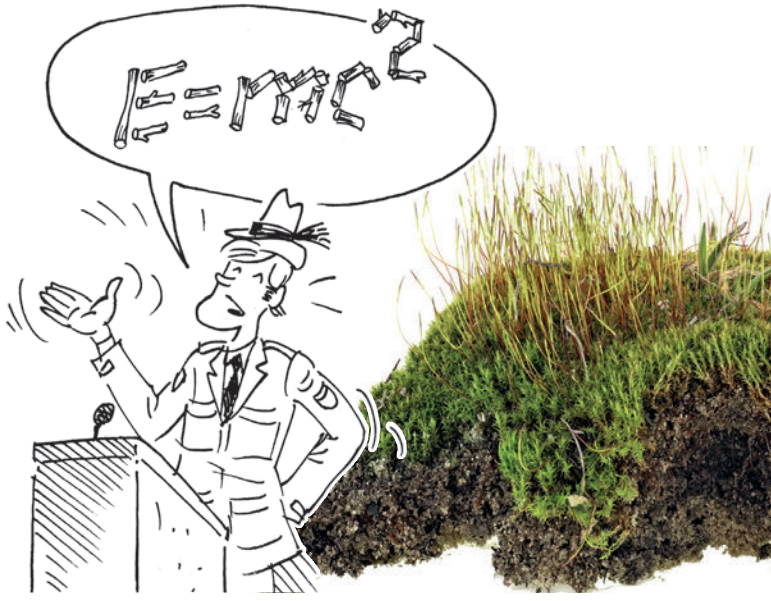
Die Szene führt vor Augen, wie stark Konflikte von Begrifflichkeiten geprägt sind. Je nachdem, wie hier der Begriff »Landschaftsbild« verstanden wird, gipfelt ein unwiderlegbarer Beweis in einem bloßen Achselzucken. Bürgerinnen und Bürger fühlen sich machtlos: Mit ihren Fachbegriffen können die sogenannten Expertinnen und Experten ja alles zurechtbiegen!



Aber steckt dahinter wirklich eine Strategie? Diese Vermutung wäre wohl zu weit gegriffen. Es ist vielmehr so, dass Fachleute häufig sehr daran gewöhnt sind, in ihrer »Fachlogik« zu denken. Sie argumentieren mit entsprechendem Vokabular; sie können gar nicht anders! Es war für sie seit der Ausbildung Pflicht, in Fachvokabular zu argumentieren. Und das ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen. Für Kommunikation ist das ungünstig, denn Fachsprache ist eine Hürde: Außenstehende können sich am Fachdiskurs nur schwer beteiligen und Forstleute können sich schlecht mitteilen.

Neben der Fachsprache der Forstleute sind es vor allem undurchsichtige Strukturen in Verwaltungen und Behörden, die Außenstehende beunruhigen können. Wer sich beispielsweise aus Sorge um die Waldgesundheit an die Naturschutzverwaltung wendet, kann möglicherweise erleben, dass die eigene Anfrage an die Forstleute weitergeleitet wird. Da könnte man glatt an eine Verschwörung glauben!

Doch Behörden geben den Forstleuten mit der Weiterleitung keinen Freifahrschein, das eigene Tun nun schönzureden. Die Behörde möchte damit viel eher die waldbezogene Expertise von Forstleuten anerkennen. Aus Behördensicht handelt es sich damit um ein Musterbeispiel für effizientes Arbeiten zum Nutzen der Öffentlichkeit. Denn wer sollte eine Frage zum Wald besser beantworten können, als die zuständigen Kolleginnen und Kollegen im Forst?



In unserer Gesellschaft zeigt sich inzwischen ein großes Misstrauen gegenüber Institutionen und Strukturen in Politik und Verwaltung. Viele Menschen fühlen sich vom »System« übergangen oder allein gelassen. Auch forstliche Akteure gehören einem Verwaltungssystem an. Unter diesen Bedingungen kann es einem natürlich schwerfallen, den Forstleuten zu vertrauen.

Aber auch Forstleute begreifen sich als Opfer unserer aktuellen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse. Besaßen sie früher eine große gesellschaftliche Anerkennung, fühlen sie sich inzwischen in manchen Debatten geradezu geächtet. Das trifft sie in ihrer Berufsehre, aber auch als Person.

Zusammenfassung

In waldbezogenen Konflikten lässt sich an vielen Stellen ein großes Misstrauen zwischen den Beteiligten beobachten: Alle scheinen aus Sicht der anderen nur nach dem eigenen Vorteil zu streben.

Dadurch kommt es immer wieder zur gegenseitigen Unterstellung von niederträchtigen Motiven oder hinterhältigem Verhalten. Jenseits von Misstrauen in bestimmte Personen hat dies aber vor allem damit zu tun, dass die Gesprächsparteien mit ganz unterschiedlichem Wissen, Annahmen und Zielsetzungen auf den Wald schauen.

Die sind doch alle profitgierig; unglaublich, dass die für den schnöden Mammon den Wald kaputt fahren!

Kennen Sie das? Man sieht, wie Forstleute mit dicken Maschinen durch eine unberührte Wildnis brettern. Da kann einem schlecht werden! Dabei scheinen sie es immer auf die besonders wertvollen Bäume abgesehen zu haben: dicke, alte Eichen zum Beispiel. Manchmal glaubt man, die Dollarzeichen in den Augen der Forstleute aufblitzen zu sehen.

Alle reden davon, dass es dem Wald immer schlechter geht, und da wüten die dann auch noch mit den großen Maschinen wie die sprichwörtliche Axt im Walde. Das stinkt ja geradezu nach finanziellen Motiven!

Ist das wirklich so? Natürlich gibt es in der forstlichen Arbeit wirtschaftliche Zielsetzungen. Maschinen helfen dabei, diese effizient umzusetzen. Manchmal ist den Mitarbeitenden auf der Fläche aber vermutlich nicht einmal bewusst, wie dominant solche Zielsetzungen im forstlichen Handeln auch heute noch sind: Sie sind stolz darauf, wie die historische Entwicklung der Branche verlief. Von der bloßen Holzbereitstellung hin zu einer vielfältigen Nutzung des Waldes. Forstleute ernten heute nicht nur Holz, sie halten Wege oder Bänke instand, kümmern sich um Naturschutzbelange und übernehmen so Verantwortung für die Befriedigung gesellschaftlicher und ökologischer Bedürfnisse.

Was sicher ist: Wenn Forstleute entscheiden, welche Bäume gefällt werden, tun sie das nicht aus Profitgier. Sie selbst haben nicht einmal einen finanziellen Vorteil beim Fällen – schließlich gehört ihnen der Wald in der Regel nicht. Üblicherweise haben sie ein festes Gehalt und erhalten keine Provisionen. Auch bei einer sogenannten »Durchforstung« geht es nicht ausschließlich darum, Holz aus dem Wald zu holen: Es geht ebenso um die Pflege des Waldes, dessen Anpassungsfähigkeit an den Klimawandel, den Erhalt von seltenen Baumarten und die Sicherheit der Waldbesuchenden. Forstleute verstehen ihre Arbeit als eine Investition in die Zukunft des Waldes. Und dieser Wald soll für alle Menschen zugänglich sein.

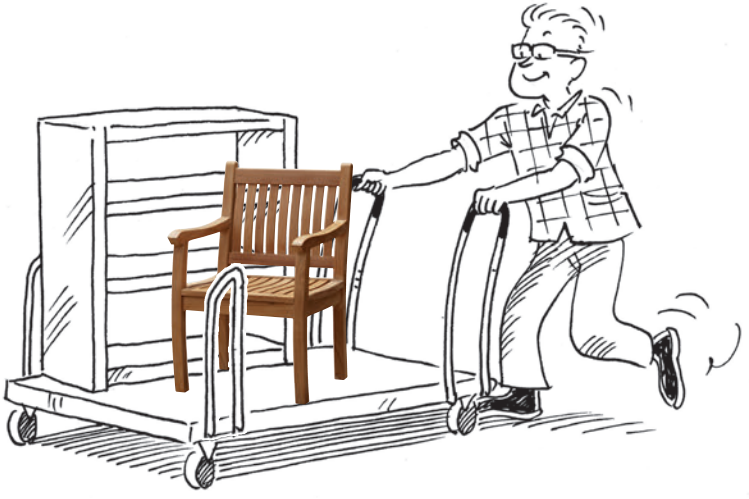
Der Einsatz von Maschinen hat für Forstleute auch einen Sicherheitsaspekt. Baumfällungen sind gefährliche Arbeiten. Immer wieder passieren schwere Unfälle. Forstmaschinen unterstützen Waldarbeiterinnen und -arbeiter bei gefährlichen Tätigkeiten. Sie entlasten von Routineaufgaben und helfen, Unfälle zu vermeiden. Gleichzeitig ist es möglich, sich kürzer im Wald aufzuhalten. Dadurch wird weniger in das Ökosystem eingegriffen.

Auch beim Umgang mit Holz gibt es einiges zu bedenken. Wofür verwenden wir Holz? Wo ist es sinnvoll und wo nicht? Welche Auswirkungen hat unser Konsum auf unsere Wälder und auf Wälder weltweit?

Hier wird deutlich: Es ist wichtig, miteinander über diese Fragen zu sprechen. Leider passiert das viel zu selten, sonst gäbe es weniger Konflikte um unsere Wälder.

Für Forstleute steht in der Regel fest, dass Holz ein guter Rohstoff ist: natürlich, nachhaltig produziert und notwendig. Sie sehen Holz und die Holzernte überwiegend im Kontext unserer gesellschaftlichen Grundversorgung. Ob das immer so gewertet werden kann, darf durchaus hinterfragt werden. Früher war Holz zum Heizen und Kochen unverzichtbar.

Wir verspüren keine existentielle Abhängigkeit vom Rohstoff Holz mehr. Als Konsumentinnen und Konsumenten sind aber auch wir gewissermaßen am Holzmarkt beteiligt. Deshalb ist es wichtig, im gesellschaftlichen Engagement nicht nur die Holzproduktion, sondern auch dessen Weiterverarbeitung und den eigenen Konsum im Auge zu behalten.



Zusammenfassung

In waldbezogenen Konflikten zeigt sich, dass beide »Seiten«, Forstleute sowie Bürgerinnen und Bürger, wichtige Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs mit Holz ausblenden: Forstleute übersehen, dass Holz heute nicht mehr von allen Menschen als Grundversorgung betrachtet wird. Bürgerinnen und Bürger, die sich um den Wald sorgen, blenden wiederum häufig ihre eigene Rolle als Konsumenten und Konsumentinnen von Holzprodukten aus.

Es existieren unterschiedliche Vorstellungen darüber, weshalb, wo und wieviel Holz eingeschlagen werden soll. Und auch über dessen Verwendung. Deshalb braucht es Abwägungen, die alle Dimensionen von Wald berücksichtigen: seine Existenz als komplexes Ökosystem und seine Bedeutung als Rohstofflieferant. Und gleichermaßen seinen Wert als Lebens- und Erholungsraum.

Der Streit um den Wald

Umgang mit waldbezogenen Konflikten

SIND SIE WÜTEND?
ABER HALLO

Liebe Forstleute, liebe Verwaltungsmitarbeitende, liebe Politikerinnen und Politiker in den Kommunen,

um den Wald wird in den letzten Jahren viel gestritten.

Diese Broschüre richtet sich an alle, die an waldbezogenen Konflikten interessiert oder beteiligt sind. Sie soll darin unterstützen, Auseinandersetzungen in ihren Ursachen und Facetten zu verstehen. Eine konstruktive Diskussion führt für alle Beteiligte zu einem besseren Ausgang.

Wir haben dafür fünf Jahre lang Bürgerinitiativen und Forstleuten über die Schulter geblickt und Informationen zusammengetragen. Beispielhaft stellen wir nun die unterschiedlichen Positionen dar.

Von dieser Seite der Broschüre aus schauen wir aus dem forstlichen Blickwinkel auf die Konflikte. Ab und zu ein wenig überspitzt; aber sicher bringt es Sie auch zum Schmunzeln. Das würde uns freuen! – Womöglich finden Sie Sie sich selbst oder Kolleginnen und Kollegen wieder, die eine der zitierten Meinungen vertreten.

Von der anderen Seite aufgeschlagen, informiert die Broschüre über Sichtweisen und Meinungen, die typischerweis engagierte Bürgerinnen und Bürger in Auseinandersetzungen rund um die Waldbewirtschaftung entwickeln.

In der Mitte der Broschüre prallen beide Positionen aufeinander. Hier finden Sie ganz praktische Anregungen für einen konstruktiven Dialog.

Jetzt wünschen wir: viel Spaß bei der Lektüre!

Dann: ganz viel Erfolg für Ihre Arbeit im und um den Wald!

Denen geht’s nur darum, dass es schön aussieht!

Die meisten Forstleute kennen das: Kaum ist die Holzernte mit großem Aufwand und angebrachter Vorsicht erfolgreich beendet, stehen die ersten Bürgerinnen und Bürger auf der Matte. Sie beschweren sich darüber, wie es in ihrem Lieblingswald jetzt nach den Arbeiten »aussieht«. Dabei wurden diese Bäume ja nicht willkürlich gefällt. Wirtschaftliche Zielsetzungen, ökologische Abwägungen oder auch Sicherheitsaspekte spielen bei der Waldarbeit einfach eine größere Rolle als Ästhetik. Zumal sich der Wald eh ständig wandelt – in kürzester Zeit wird vom Eingriff so gut wie nichts mehr zu sehen sein.

Fällen Bürgerinnen und Bürger hier tatsächlich ein Urteil, das ausschließlich ästhetische Belange betrifft? Etwas, was schön ist, muss nicht gleichzeitig auch gut sein. Aus der psychologischen Forschung weiß man aber, dass wir etwa schöne Menschen unwillkürlich eher als klug oder moralisch »gut« einschätzen – unabhängig davon, ob das zutrifft oder nicht.

In waldbezogenen Konflikten zeigt sich, dass der Hinweis darauf, wie etwas aussieht, weit mehr ist, als nur ein ästhetisches Urteil. Bürgerinnen und Bürger haben in der Regel eine recht praktische Beziehung zum Wald: Sie besuchen ihn, und

er weckt positive Gefühle in ihnen. Selten jedoch wird abstrakt darüber reflektiert, warum man den Wald auf eine bestimmte Weise nutzt, oder warum einem etwas, das man beim Waldspaziergang sieht, gefällt oder missfällt. Hinzu kommt, dass theoretisches Wissen über das Ökosystem Wald bei vielen Bürgerinnen und Bürgern wenig vorhanden ist.

Dennoch geht es den Waldbesuchenden selten nur darum, dass der Wald »schön« oder »hässlich« aussieht. Am Augenschein wird geschlussfolgert, wie gut es dem Wald insgesamt geht. Von der Gestaltung des Waldes wird direkt abgeleitet, wie sehr auf die Natur und auf die erholungssuchende Bevölkerung Rücksicht genommen wird. Die Spuren forstlicher Arbeit können also auch als eine Form der Kommunikation verstanden werden: Menschen hinterlassen »Zeichen«, die dann andere Menschen deuten. Die Gestaltung des Waldes durch Fachleute gibt scheinbar ganz konkrete Hinweise auf die Motive der Zuständigen. Finden Bürgerinnen und Bürger also eine »unschöne« Situation im Wald vor, so vermuten sie ebenso »unschöne« Beweggründe dahinter.

In waldbezogenen Konflikten zeigt sich, dass den »verursachenden« Personen oftmals per se misstraut wird. Da geht es eher selten um einzelne forstliche Mitarbeitende, als vielmehr um ein Misstrauen gegenüber Institutionen, dem Establishment oder Strukturen, die diese Forstleute verkörpern. Und nicht nur im Zusammenhang mit dem Wald schwindet in der Gesellschaft das Vertrauen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berichten immer wieder vom Vertrauensverlust in Politik und in staatliche Organe. Viele Menschen haben das Gefühl, die Rechte der »kleinen Leute« und die Rechte der Natur müssten allzu oft hinter den Interessen Mächtiger zurückstehen – so auch im Wald.

Dieses Gefühl teilen nicht nur die Bürgerinnen und Bürger! Auch Forstleute gewinnen in Konflikten häufig den Eindruck, Kritikerinnen und Kritiker wollten nur ihre Einzelinteressen durchsetzen: meist in Bezug auf die Themen Erholung oder Ästhetik. Dementsprechend berichten viele kritikgeplagte Forstleute, dass Bürgerinnen und Bürger in ihrem Engagement für den Wald strategisch zwischen Argumenten wie Erholung und Naturschutz wechseln; dass also ganz persönliche Interessen unter dem Deckmäntelchen des Naturschutzes durchgesetzt werden.

Tatsächlich zeigt sich, dass Bürgerinnen und Bürger keinen großen Unterschied zwischen diesen beiden Kategorien machen. Meist gehen sie davon aus, was gut für sie selbst ist, sei auch gut für den Wald. Mit dieser engen Verknüpfung von Erholung und Naturschutz liegen sie juristisch gesehen sogar richtig: Laut §1 des Bundesnaturschutzgesetzes sind »Natur und Landschaft [...] so zu schützen, dass [...] die Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind«.

Auch Waldbesuchende haben demnach ein legitimes Interesse am Wald. Sie haben nur einen ganz anderen Bezug zu ihm, als Fachleute. Aus ihrer Perspektive kann die Strategie, sich auf das Aussehen des Waldes zu berufen, auch als Gegenwehr gegen die forstliche Deutungsmacht gesehen werden. Denn wenn ich sonst nicht weiß, was ich glauben soll, dann verlasse ich mich am besten auf meine eigenen Augen.

Zusammenfassung

Die an den waldbezogenen Konflikten beteiligten Parteien werfen sich oftmals gegenseitig niederträchtige Motive oder hinterhältiges Verhalten vor. Das hat nicht nur mit gegenseitigem Misstrauen zu tun.

Die Konfliktparteien schauen mit unterschiedlichem Vorwissen, Annahmen und Zielsetzungen auf das Thema. Diese unterschiedlichen Perspektiven auf den Wald erschweren es, die Position des Gegenübers und damit auch dessen Verhalten nachzuvollziehen.

Das sind ja alles bloß Querulanten, die haben Spaß an Streit und Selbstdarstellung ...

Konflikterfahrene Forstleute kennen das: in Auseinandersetzungen um Wald sehen sie sich mit Menschen konfrontiert, die scheinbar vordringlich Aufmerksamkeit erzeugen möchten. Sie profilieren sich in den Medien, zerren Reporter oder Kamerateams in den Wald und versetzen die Lokalpolitik in Aufruhr.

Inhalte scheinen dabei nur zweitrangig. Forstleute sehen dies als unberechtigte Kritik an ihrer Arbeit und möchten sich nur ungern damit auseinandersetzen. Denn hätten diese Menschen echtes Interesse an einer Klärung der Situation, so würden sie sich ja wohl direkt an sie als Verantwortliche wenden, anstatt Unbeteiligte mit hineinzuziehen.

Ist das wirklich so? Für die Bürgerinnen und Bürger stellt sich die Frage: Warum sollen wir das Gespräch mit jemandem suchen, dem wir eh misstrauen?

So betrachtet, wird das Verhalten der Bürgerinnen und Bürger nachvollziehbar: Medien, Naturschutz und die Öffentlichkeit werden eingebunden, damit diese aus einer neutralen Position heraus die Haltung der Bürgerinnen und Bürger stärken. Und das, bevor man sich in den Konflikt mit den als mächtig wahrgenommenen Forstleuten begibt.

Auf Forstleute wirkt es zum Teil vorgeschoben und selbstzentriert, wie die Bürgerinnen und Bürger ihre Sorge um den Wald in die Welt tragen. Den Vorwurf, sie würden die Natur zerstören, weisen die Forstleute von sich. Das ist nachvollziehbar. Diese Ablehnung macht es ihnen aber häufig unmöglich, die hinter der Kritik stehenden Sorgen zu sehen, die die Bürgerinnen und Bürger bewegen. Denken wir nur an die Wetterextreme der letzten Jahre und an die Trockenschäden im Wald.

Durch die akute Umweltbedrohung sehen viele Bürgerinnen und Bürger die menschliche Problemlösefähigkeit generell am Ende. Viele möchten lieber den Selbstheilungskräften der Natur Raum zugestehen. Deshalb wünschen sie sich Zurückhaltung und Demut der Natur gegenüber. Die Sorgen der Menschen sind existentiell und lebensbedrohlich – schließlich bildet der Mensch eine Schicksalsgemeinschaft mit der Natur. Auch forstliche Arbeit wird so verstanden zu einer tiefgreifenden Bedrohung.

Im Protest gegen forstliches Wirken kommt demnach ein Bedürfnis zum Ausdruck, auch die eigenen Fehler gegenüber der der Natur wieder gutzumachen. Denn bei jedem Konfliktanlass wird gleichermaßen über die Zukunft der Menschheit verhandelt.

Engagieren sich Bürgerinnen und Bürger für ein konkretes Waldstück, dann müssen sie Zeit aufbringen und sich intensiv in Fachfragen einarbeiten. Denn je mehr Engagement Menschen für einen konkreten Naturraum an den Tag legen, desto größer ist ihr Eigentums- und damit auch ihr Verantwortungsgefühl gegenüber diesem Naturraum. Das werden die Forstleute unter Ihnen sicher verstehen: Sie haben ja oftmals ein festes Revier, um das Sie sich mit großem Engagement kümmern – da kennen Sie Eigentums- und Verantwortungsgefühle der Bürgerinnen und Bürger aus eigener Erfahrung.

Zusammenfassung

In Auseinandersetzungen um und über Wald empfinden offensichtlich beide »Seiten« den Wald als den ihrigen und übernehmen Verantwortung für dessen Zukunft.

Das Engagement für Wald ist also getragen von positiven Motiven und von Beweggründen, die den Konfliktparteien gegenseitig leider oft verborgen bleiben. Während die einen dabei mehr für aktive Gestaltung stehen, setzen sich die anderen eher für eine naturbelassende Entwicklung ein. Beide Seiten wollen damit aber nur das Beste für den Wald – sie haben lediglich unterschiedliche Vorstellungen davon, was das Beste ist.

Die sind alle so undankbar!

Finden Sie das nicht auch gemein? Alle Welt liebt Bäume, jeder schätzt Holz als nachhaltigen Rohstoff – aber der Zwischenschritt, das Fällen und die Verarbeitung der Bäume wird ausgeblendet. Ein Phänomen, das in Forstkreisen gerne als »Schlachthausparadox« bezeichnet wird. Damit stellen Forstleute ihre eigene Arbeit in einen ungewohnt blutigen Zusammenhang. Die Annahme: genauso wie bei einer Schlachtung wolle auch niemand bei der Fällung eines Baumes zusehen. Und wenn die Verarbeitung des Baumes denn doch gesehen wird, dann tun alle so, als hätten sie als Konsumentinnen und Konsumenten damit nichts zu tun. Dann wird so getan, als würden die Forstleute diese Bäume aus bloßer Habgier fällen.

Kommt hier etwa eine Ablehnung der nachhaltigen Holznutzung zum Ausdruck? Die Untersuchung waldbezogener Konflikte zeigt, dass engagierte Bürgerinnen und Bürger eine Verwendung von Holz keineswegs gänzlich ablehnen – sie hinterfragen allerdings die Art und Weise wie der Rohstoff gewonnen wird.

- Viele Menschen sind misstrauisch gegenüber Akteurinnen und Akteuren aus Politik und Institutionen. Obwohl viele unter ihnen den Rohstoff Holz schätzen, stehen sie dem System der Holzgewinnung kritisch gegenüber. Sie vermuten hier verborgene Kräfte, die einem verantwortungsbewussten gesellschaftlichen Umgang mit Holz im Wege stehen.

- Eine tiefgreifende Sorge um die natürliche Umwelt führt zu einem Bedürfnis nach menschlicher Zurückhaltung der Natur gegenüber. Und dieses Bedürfnis wird konterkariert durch die forstliche Arbeit im Wald, bei der schwere Maschinen einen Ort der Natürlichkeit stören. Dieses Bild wirkt sehr stark. Es kann heftige Gefühle der Ablehnung hervorrufen – selbst wenn Menschen die Holznutzung per se sogar befürworten.

Eine Ablehnung forstwirtschaftlichen Handelns verweist hier also möglicherweise auf eine grundlegende Technik-, Wirtschafts- oder gar Gesellschaftskritik. Wenn etwas hinterfragt wird, dann ist es weniger die Bedeutung der Holznutzung an sich, als vielmehr die moderne Nutzungsform. Holz als nachhaltiger Rohstoff wird mit Langlebigkeit und Tradition assoziiert. Die mechanisierte Holzernte hingegen wird von Bürgerinnen und Bürgern eher mit Effizienz und Kurzsichtigkeit verbunden.

Hier kommt es zu einem Bruch mit der forstlichen Sicht auf die Dinge. Denn Forstleute sehen die Holzernte und damit ihre eigene Tätigkeit nach wie vor im Kontext einer gesellschaftlichen Grundversorgung. Leider lässt die Diskussion hier häufig ein Thema vermissen: die tatsächliche Verwendung des Holzes in einem globalen Markt.

Klassische Argumente für die Nutzung von Holz halten einer Überprüfung durch engagierte Bürgerinnen und Bürger im Einzelfall und vor Ort oftmals nicht stand. Wenn für die Waldnutzung Arbeitsplätze im ländlichen Raum oder die regionale Wertschöpfung angeführt werden, aber am konkreten Waldort weitgereiste Unternehmer beobachtet werden können und das geerntete Holz für den chinesischen Markt in Container verladen wird, wachsen Zweifel, ob man alles glauben darf, was da so von Forstleuten gesagt wird.

Es zeigt sich, dass beide »Seiten«, Forstleute sowie Bürgerinnen und Bürger, Teile des gesellschaftlichen Umgangs mit Holz ausblenden: Forstleute übersehen, dass Holz heute nicht von allen Menschen uneingeschränkt positiv in den Kontext der gesellschaftlichen Grundversorgung gestellt wird. Bürgerinnen und Bürger, die sich um Wald sorgen, sprechen wiederum selten über unseren gesellschaftlichen Verbrauch von Holz.

Zusammenfassung

Über einen Tatbestand herrscht in aller Regel Einigkeit: Holz ist ein wichtiger Rohstoff, dessen Nutzung auch in Zukunft eine wesentliche Rolle spielen wird. Allein die Vorstellungen darüber, warum, wo und wieviel Holz eingeschlagen werden soll und wie dessen Verwendung aussieht, gehen auseinander. Wichtig bei der Entscheidungsfindung ist es deshalb, alle Dimensionen von Wald zu berücksichtigen: seine Existenz als komplexes Ökosystem, seine Bedeutung als Rohstoffquelle sowie sein Wert als Lebens- und Erholungsraum.

Das sind einfach alles emotionale, irrationale Personen …

Kennen Sie das? Sie erklären Ihr Tun, versuchen Vorwürfe richtig zu stellen und alles in fachlichem Zusammenhang zu erläutern: Aber Ihr Gegenüber scheint taub für Ihre Argumente zu sein. Statt auf Verständnis zu stoßen, werden Sie mit Emotionen konfrontiert. Die Menschen zeigen sich traurig über den Verlust alter Baumriesen und haben Angst um die Waldgesundheit. Sie empfinden Wut, wenn Forstleute ihr Handeln als alternativlos darstellen. Da hilft es wenig, dass man sich als Fachpersonal Zeit nimmt, mit Geduld und Expertise zu erklären, dass die Maßnahme wichtig und richtig ist.

Das ist frustrierend. Forstleute haben dann häufig den Eindruck, dass Emotionalität, Irrationalität oder Unbelehrbarkeit die Hauptmerkmale ihrer Kritiker und Kritikerinnen seien.

Doch ist das so? Aus Sicht der kritischen Bürgerinnen und Bürger sieht das anders aus. Sie versuchen, die Forstleute aufzurütteln, indem sie in aller Ausführlichkeit ihre Betroffenheit schildern. Forstleute antworten dann häufig mit der gleichen »unemotionalen Rechtfertigungsleier«. Die Bürgerinnen und Bürger erleben eine gewisse Ignoranz ihrer Sorgen – das befremdet und stärkt Misstrauen.

In Fach- und Politdebatten herrscht häufig ein Zwang zur Sachlichkeit. Man spricht mehr über objektive Annahmen und weniger über persönliche Wahrnehmungen. Fachunkundige Bürgerinnen und Bürger haben hingegen oft einen eher praktischen, persönlichen Zugang zu Natur. Sie reden über ihre Sorge um den Wald oder ihre Gefühle bei einem Waldbesuch. Anders als bei Fachleuten, ist es unter Bürgerinnen und Bürgern durchaus legitim, Gefühle offen zu formulieren. Doch dies sollte nicht zur Annahme verleiten, ihre Position sei irrational! Wenn wir eine emotionale Haltung zu etwas haben, spart uns das eine abstrakte Bewertung. Das ist manchmal sehr »vernünftig«. Auch Forstleute lassen sich von Gefühlen und intuitivem Erfahrungswissen leiten. Ihr Urteil fassen sie dann aber häufig in sachliche Fachsprache.

Wenn Bürgerinnen und Bürger Kritik in eine Debatte einbringen möchten, sehen sie sich häufig genötigt, sich Wissen anzueignen und ihre Beziehung zur Natur zu versachlichen. Das erschwert ihnen den Zugang zum Fachdiskurs erheblich.

Während sich Forstleute in Fachdiskursen also vollkommen in ihrem Element bewegen, sehen sich Bürgerinnen und Bürger in eine ungewohnte und vielleicht sogar feindliche Umgebung versetzt.

Auf die Bürgerinnen und Bürger wirkt ein ausschließlich sachliches, abgeklärtes und auf Zahlen basiertes Sprechen über Natur kalt und rechnend. Vorwiegend ökonomische Argumente der Forstleute stehen dann im Widerspruch zur Wahrnehmung, die Bürgerinnen und Bürger von Natur haben.

Wenn auch Fachleute durchblicken lassen, dass der Wald ihnen wichtig ist, dass sie jenseits von Fachwissen eine Verantwortung dem Wald gegenüber empfinden, dann wird ein Gespräch über Wald besser möglich.

Zusammenfassung

Rationales Denken betrachtet Dinge und Zusammenhänge eher analytisch, sucht und betont Differenzen. Gefühle hingegen helfen, Gemeinsamkeiten und Verbindungen zu finden.

Eine ausschließlich rationale Herangehensweise grenzt also voneinander ab, ein emotionaler Zugang hingegen kann auch im Konfliktfall Verbindungen zwischen Positionen und Themen stiften.

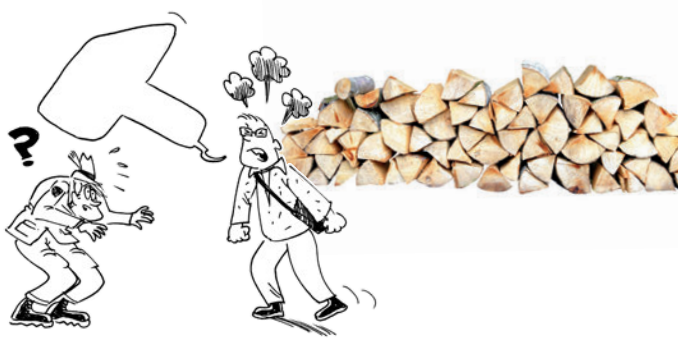
Es ist wichtig, eine gute Balance aus emotionalen und rationalen Botschaften zu finden, um die eigene Position aufrichtig und nachvollziehbar darzulegen. Damit schafft man gute Startbedingungen für ein konstruktives Gespräch.

Anregungen für einen konstruktiven Dialog

Unterschiede anerkennen – auf Gemeinsamkeiten aufbauen

- Zuhören, verstehen und das Gehörte anerkennen, sind Grundbedingungen für einen fruchtbaren Austausch.
- Wenn Sie etwas nicht verstehen, fragen Sie nach – damit wird Ihre Wertschätzung auch für Ihr Gegenüber erkennbar.
- Eine Position anzuerkennen, heißt nicht, die gleiche Meinung zu vertreten.
- Lernen Sie Ihr Gegenüber kennen, und versetzen Sie sich in dessen Position.
- Suchen Sie Gemeinsamkeiten – wie bspw. Ihre Begeisterung für den Wald!
- Würdigen Sie das Engagement und die Fürsorge Ihres Gegenübers für den Wald.
- Bedenken Sie: Jede Begegnung hat eine Vorgeschichte, berücksichtigen Sie Vorwissen und Erfahrungen (in Bezug auf den Wald und auf einander).

Mit Zahlen und Fachbegriffen habe ich auch zu tun. Aber genau wie die Bürgerinnen und Bürger liebe ich den Wald.



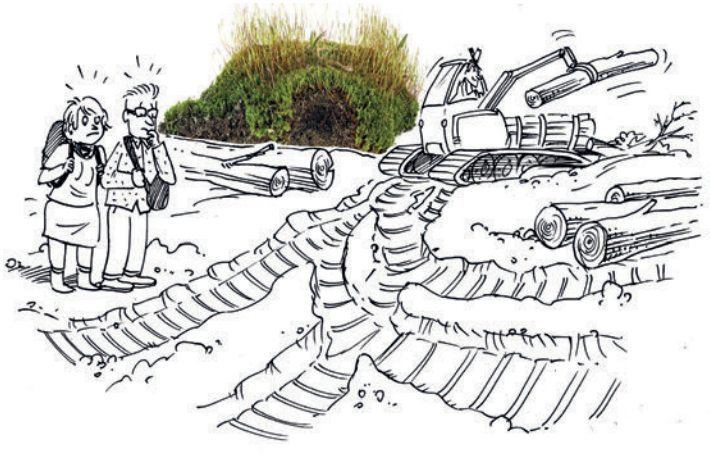
Selbst im Eifer des Gefechts sollten wir unterscheiden: Kritisieren wir die verantwortliche Person oder den gesellschaftlichen Umgang mit Wald und Holz?

Beziehung aufbauen – Dialog auf Augenhöhe gestalten

- Nehmen Sie die Gefühle und das Anliegen Ihres Gegenübers ernst und kommunizieren Sie auf Augenhöhe.
- Gegenseitiges Vertrauen ist die beste Grundlage für Gespräche. Gehen Sie davon aus, dass die Person vor Ihnen auch nur das Beste für den Wald möchte.
- Vor Ort, im Wald gemeinsam schauen: Ein Bild sagt mehr als 1000 Fachwörter.
- Nicht übereinander sprechen, sondern miteinander, am besten im Wald.
- Termine und Veranstaltungen im Konfliktkontext möglichst gemeinsam mit allen Beteiligten vorbereiten und durchführen: Augenhöhe statt Opposition.

Ich kann mich nicht hinter juristischen und betrieblichen Rahmenbedingungen verstecken – ich muss selbstständig denken und moralisch handeln.

Unsere Arbeit im Wald hinterlässt Spuren. Wir sollten uns bewusst machen, wie diese Spuren von Bürgerinnen und Bürgern möglicherweise gedeutet werden.



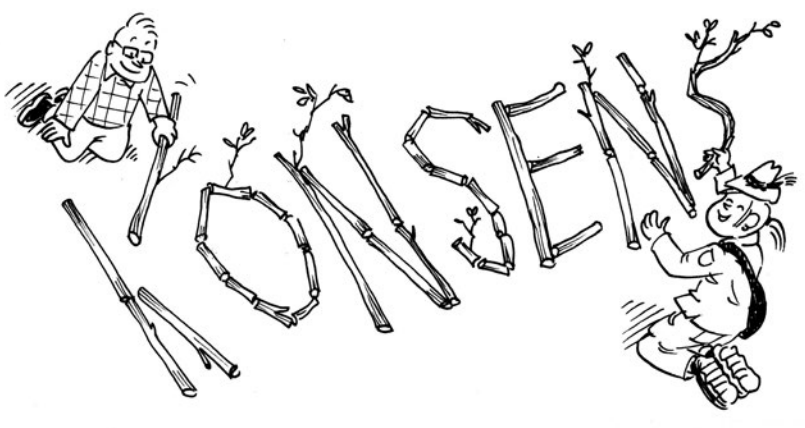
Der Blick in den Spiegel

- Ihr Verhalten wird ständig interpretiert – wie wirken Sie vielleicht auf andere?
- Sie interpretieren ständig das Verhalten Ihres Gegenübers – was wissen Sie tatsächlich über sie oder ihn?
- In komplexen Fragestellungen gibt es selten eindeutige Antworten wie richtig oder falsch, gut oder böse – vieles ist abhängig vom Blickwinkel.
- Positionen sind vielschichtig und können widersprüchlich wirken, auch Ihre eigene Position.
- Vielleicht haben Sie jemanden verletzt oder gar beleidigt, ohne es zu bemerken. Die Wahrnehmung, wo Beleidigungen anfangen, ist individuell sehr verschieden.

Wenn ich mit der Situation im Wald unzufrieden bin, sollte ich mich direkt an die Verantwortlichen wenden. Wenn die indirekt über Presse oder Naturschutz von meinen Vorwürfen erfahren, dann fühlen sie sich hintergangen und blocken.

Wenn ich die Arbeit der Forstleute kritisiere, dann blocken die total ab. Wenn ich erkläre, warum es mir Sorgen macht, wie es im Wald aussieht, dann hören sie mir viel eher zu.

Das Gefühl: David gegen Goliath

- Niemand kann allein und frei von Sachzwängen über den Wald entscheiden.
- Im Streitfall wirkt das Gegenüber oft überlegen; sei es durch Macht, Strategie, Wissen... Meist geht es beiden Seiten so, denn jede Position hat Stärken und Schwächen.
- Vermeiden Sie Dominanzgesten, sie führen zu Abwehr: Das kann die verbale Zurschaustellung von Macht oder Wissen sein. Auch die Körperhaltung oder körperliche Reaktionen können dominant wirken.
- Vom Kampf in den Dialog: Fakten-Pingpong über den Wald und seine Behandlung bringt keine gemeinsamen Lösungen, Sie müssen keine Argumente widerlegen. Besser ist es, Anliegen zu verstehen und gegenüber anderen verständlich zu formulieren. Statt das aktuelle Problem zu betonen, sollte die Diskussion künftiger Lösungen für den Wald im Mittelpunkt stehen.

Wir stehen nicht nur als Kritikerinnen und Kritiker, sondern auch als Konsumentinnen und Konsumenten mit Forst- und Holzwirtschaft in Verbindung. Wenn wir über diese ambivalente Rolle nachdenken und sprechen, stärkt das unsere Position als mündige Bürgerinnen und Bürger und verringert unsere Angreifbarkeit.